

Schildkrötenschicksal

In meinem erzgebirgischen Heimatstädtchen lebte ein Barbier, der ein gottloses Mundwerk hatte. Wenn er gefragt ward, warum er immer vergnügt sei und allen Verdienst verjuche; ob er sich nichts spare, damit er am Ende was habe und wenigstens begraben werden könne, da pflegte er zu antworten: Ich verlass' mich auf mein Stinken, da werden sie mich schon wegschaffen. So ungefähr ist's ja auch gekommen. — An den muß ich immer denken, wenn einmal eine Schildkröte aus unserem Terrarium in den Himmel der eingekapselten Kriechtiere hinüberstapst. Übrigens sagte schon Professor Grimpe, der unvergessene Leipziger Zoologe: Schildkröten sterben erst, nachdem sie halb verwest sind.

Und so schien's wieder einmal mit einem seltenen afrikanischen Stück zu sein, mit einer Spalten- oder Weischalenplattschildkröte. Die hatte vor vielen Jahren der Tierfänger Walter Schulz aus Ostafrika, und zwar aus der Gegend von Ussandawe — das ist rund 200 Meilen südwestlich von Arusha — mit herübergebracht und mir geschenkt, ein Tier, von dem ich bis dahin noch nichts gewußt hatte. Es trug ein ganz flaches Rückenschild, wie eingedellt; und der Bauchpanzer war weich. In der Trockenzeit verkriecht sich unsere so zart beschilderte Ostafrikanerin unter Steine oder Blöcke in Felsenspalten; ihr flacher Rumpf mit der nachgiebigen Unterleibsdecke erlaubt ihr das. In diesem Unterschlupf verbringt sie neun Monate grausamer Trockenheit. Sowie aber mit der Regenzeit das erste junge Grün in der Steppe wieder aufsproßt, da krabbelte sie aus ihrem Versteck und schmaust — möglichst im Schatten — in diesem Paradies der Landschildkröten.

Dies Stück hatte nun eben seinen Erdenwandel abgeschlossen, in aller Stille. Gesehen hatte es der Wärter nicht gleich, wie soll er das auch bei solch einem heimlichen Gast? Aber gerochen hat er's. Zu melden hatte